

"Also dr Päuik wird de au vo Weka zu Weka feisser..."

Autor(en): **Joss, Heinz**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 24

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DEFILEE, MILITÄR

und Müntschi

Es ist nicht Feigheit, wenn ich kapituliere. Ich gebe mich aus andern, für Sie vielleicht erstaunlichen Gründen geschlagen. Denn eben als ich alter Haudegen statt des Zweihänders die breite Feder schliff, um dem Defilee von Payerne einige Sempachersätze zu widmen, traf ein Brief bei mir ein. Ein Brief, von zarter Hand geschrieben; aber meinen Sie nun ja nicht, da hätte mein Kriegerherz im Dreiviertel-takt zu pöppern begonnen und sei mein Eisenwams wie Bienenwachs geschmolzen. Solche Schwächen kann sich das starke Geschlecht gar nicht mehr leisten! Aber lesen darf man Briefe doch, oder nicht? Und wenn sie einen dann mit einem Mal in die glücklichste Zeit zurück versetzen, da man noch spürte und empfand, was so ein Liebesbrief im Wonnemonat Mai zu flüstern und zu jubeln vermag, je nun, dann ist man eben hin, vernarrt und verführt. Und kapituliert. Ich, indem ich das Schlachtfeld räume und mit der noblen Geste eines den Schweizer Frauen gegenüber galanten Eidgenossen – sagen Sie bitte nicht, das sei in unseren Landen nie gesehen worden! – der Bärnerin Hanny G. das Wort erteile. Ihr, die am Defileetag von Payerne kochen mußte und «zudem kein Geld», aber Phantasie genug hatte, «um sich zwischen Abstauben und Gemüserüsten die große Heerschau in Gedanken vorzustellen».

Man weiß ja wie ...

Da sah sie also «in Gedanken» die Reihen der Infanteristen und nannte sie beim Namen: Chrigu, Peter, Beat, Max und Jean-Claude und so fort. Und sie dachte, echt weiblich, «auch an ihre Schätzeli, ihre Froueli und ihre Butzen». Da sah sie die Mg, die Flab, Infanteriekanonen, Minenwerfer, Panzerabwehrkanonen, Train, Sanität, Verpflegungstruppen, Mineur und Pontonier, und fand, die heilige Barbara habe gelächelt, als die schweren Haubitzen heranrasselten. Und dann bekennt sie:

«Ich bewundere die Burschen alle, die Mannen und die Offiziere. Was mußten sie alles lernen! Wie oft schwitzen und Vorwürfe einstecken und auf die Zähne beißen. Und dann die Ausbildung an Waffen und Maschinen, was für ein Ausmaß an ballistischen und technischen Kenntnissen marschiert da vorbei! Es funkelt förmlich in der Luft. Man fühlt: das Ganze ist nicht bloß Parade, der Ernstfall ist mit einkalkuliert. Mit viel Grund, denn heute dürfen wir uns nicht erlauben, Pazifisten zu sein, noch lange nicht. Aber eines berührt mich tröstlich: Bei so viel Technik ist kein Platz mehr für Haß. Je besser wir ausgerüstet sind, sogar mit Atomwaffen, desto eher werden wir fähig sein, den «Feind» zu lieben und ihn moralisch zu «erobern». Er wird uns nur glauben, wenn wir mit allen Mitteln zur bedingungslosen Abwehr bereit sind. Sonst nimmt er uns nicht ernst und gerät in Versuchung, uns alle in den Sack zu stecken. Man weiß ja wie ...»

Mein Herz fliegt mit

Von derartigen Meditationen über Weltpolitik und die «Moral von der Geschichte» lenken meine Bärnerin die Tanks ab. Deren Ungeheuerlichkeit, Unheimlichkeit berückt und bedrückt sie. Sie erschnuppert das Urweltliche, das in solchen Kolossen steckt. Und sie erinnert sich, sie müßte nicht ein weibliches Wesen sein, daß sogar Kinder imstande sind, diese Ungetüme zu überwältigen ...

Doch schon dröhnen Flieger über das weite Feld und verjagen das Gewölk, und

«Mein Herz fliegt mit!»

und erkundigt sich pochend: «Ist wohl der sympathische Mann in einer dieser Maschinen, der seit einem Jahr ein ganz spezielles Plätzchen in meinem Herzen beansprucht?»

Und ohne daß wir zu fragen brauchen: Wie kam denn das?, läuft der Mund über, wovon das Herz voll ist:

«Das kam so: Ich saß mit meiner Freundin R. in der Wirtschaft

Zum weißen Kreuz im roten Feld. Wir blätterten in einem alten Rotkreuzheftchen und – lauschten, was am Tisch nebenan geplaudert wurde. Dort saßen einige jüngere Herren beieinander und redeten über Technik, Maschinen und Fliegen. Einen Ausspruch weiß ich heute noch auswendig: «So über zehntausend Metern etwa, wenn ich den Funk ausschalte, hoch über der Wolkendecke: diese unendliche Weite! – Da fühlt man sich irrsinnig einsam ...» Er sagte es sehr bedächtig, und die andern sogen an ihren Pfeifen und nickten. Sie waren in Zivil und imponierten uns gewaltig. Meine Freundin lächelte und meinte leise: «Me möchtne grad es Müntschi gäh!» Just das, was ich nach diesem Defilee der ganzen Schweizer Armee geben möchte, o de sture Instruktore (äs het ja nume no weneli derigi) und o de Lappine und allne dene Pfuusine, wo no nid gmerkt hei, was es hütigtags gschlage het.»

Begreifen Sie nun?

Daß mein Landsknechtgemüt beim Lesen dieses Briefleins an die schönsten Marketenderinnenstunden erinnert und leicht sentimental gestimmt wurde. Daß ich viel dafür gegeben hätte, Hans Roelli zu heißen. Dann hätte ich zur Laute und in die Saiten gegriffen, ein währschaft Soldatenlied angestimmt und vorgesungen, bis daß O diese dummen Hätte-Sätze! Da ich kein Sänger und kein Dichter, kein Lauten- und bloß ein Jaßkartenschlager bin, fiel mir im Moment nichts Gescheiteres ein, als der frohgemuten Bärnerin und ihren Müntschi das Nebefeld zur Verfügung zu stellen. Wer verübelt es mir?

SEPP SEMPACHER

«Also dr Päk wird de au vo Weka zu Weka feisser ...»

